



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Weltfriede

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Welfriede

„Vertraut auf Gott und haltet euer Pulver trocken.“

Oliver Cromwell



in seltsameres Altentstück als die Friedenskundgebung des Zaren, sein Ruf nach „Abrüstung“ und sein Vorschlag zu einem allgemeinen Kongresse hat noch niemals das offizielle und nicht-offizielle Europa in Erstaunen gesetzt. Man fragt sich: Ist das eine ehrliche Utopie, oder steckt dahinter eine tiefe Berechnung der russischen Politik, die bekanntlich an Schlaueit von der Diplomatie keines andern Staats übertroffen wird? Denn zunächst: eine Utopie ist es wirklich trotz aller europäischen „Friedensfreunde“ und allem sonstigen Geschwätz von Völkerverbrüderung. Auch wer kein Kriegswüterich und kein junger ehrgeiziger Offizier ist, der sich nach Auszeichnung und Beförderung sehnt — und die Mehrzahl der Menschen gehört weder zu der einen noch zu der andern Klasse —, ja selbst der, der etwas von den Greueln des Krieges mit eignen Augen gesehen hat, wird, falls er nur etwas von historischer Entwicklung und vom politischen Leben versteht, rundweg sagen: der Krieg ist die notwendige Konsequenz aus der Souveränität der Staaten, und die Souveränität, d. h. die rechtliche Unabhängigkeit von jeder irdischen Gewalt, liegt im Wesen des wirklichen Staats. Ein Staat, der auf sein Waffenrecht verzichtet, ist kein Staat mehr im vollen Sinne, er entmannt sich selbst. Er kann sich in Fragen von geringerer Bedeutung, die den Einsatz eines Krieges nicht lohnen, freiwillig einem Schiedsgerichte unterwerfen, in jeder ernsten Lebensfrage kann er es nicht und darf er es nicht. Der Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit besteht zunächst darin, daß die Zahl der politischen Gewalten, die das Waffenrecht ausüben, immer kleiner geworden ist. Im Mittelalter hatte es jeder Edelmann und jede Stadt, jetzt haben es nur die Staaten, und im vollsten Umfange nur die Großmächte, denn nur sie sind heute Staaten im vollen

Sinne des Wortes. Er besteht weiter darin, daß die Kriege in der That feltner geworden sind, weil der Einsatz immer größer und damit das Gefühl der Verantwortlichkeit bei den Staatslenkern immer stärker geworden ist. Aber ganz verschwinden kann der Krieg gar nicht, solange es eine Vielheit lebendiger Staaten giebt, und Gott bewahre uns davor, daß sie jemals einem Völkerbri Platz mache! Denn sie ist für die Ausgestaltung der Völkerpersönlichkeiten ebenso unentbehrlich, wie das Nebeneinander von Einzelpersönlichkeiten für deren Entfaltung, und darum muß sie im göttlichen Weltplane liegen. Das Aufhören einer Vielheit von Staaten würde die Menschheit kläglicher Verkümmerng überliefern, gerade so, wie der einzelne Mensch, wenn man ihn auf Lebensdauer von allem Verkehr mit seinesgleichen abschließen wollte, dem Stumpfsinn verfallen würde. Kurz und gut: der Weltfriede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner Traum, und es bleibt auch in Zukunft bei Schillers Worte:

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick wie sie!

Das sind ja alles abgetretne Gemeinplätze. Aber wenn die viel bespöttelten Grundsätze von Elishu Burritt und Bertha von Suttner plötzlich eine so mächtige Vertretung finden, dann ist es wohl nicht ganz überflüssig, unklare oder schwärmerische Köpfe an die harten, unwiderleglichen Thatfachen der politischen Wirklichkeit zu erinnern. Nun will ja die russische Kundgebung den Krieg auch nicht geradezu abgeschafft wissen, sie will nur eine „Abrüstung“ herbeiführen, um die Militärlasten, unter denen die Völker erliegen sollen, zu vermindern und diese Mittel für Kulturaufgaben zu verwenden. Sollte es dem Grafen Murawjew entgangen sein, daß die großen Rüstungen vielfach eine gewaltige Steigerung der heimischen Industrie herbeigeführt haben, daß diese Millionen also im Lande bleiben, und daß die modernen Heere eine große Schule für die Volksmassen sind? Sollte es wirklich nützlicher sein, noch mehr Hornknöpfe, Schlipse, Ansichtspostkarten und all den zahllosen unnützen Tand, der unsre Schaufenster füllt, anzufertigen, als Schiffe zu bauen, Gewehre und Geschütze und Uniformen herzustellen? Sollte der Herr Minister nicht wissen, daß die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands trotz unsers gewaltigen Heeres seit mehr als fünfundzwanzig Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat? Und wie soll man sich die „Abrüstung“ praktisch vorstellen? Sollen die Mächte den Präsenzstand vermindern, die Dienstzeit verkürzen, die Festungen schleifen und aufhören, Schiffe zu bauen oder technische Verbesserungen einzuführen? Diese Fragen stellen heißt sie verneinen. Und wer soll die Aufsicht darüber führen, daß die etwaigen Beschlüsse des etwaigen Kongresses ausgeführt werden? Soll dafür etwa eine europäische Kommission gebildet werden, oder wird man, was wenigstens den Reiz der Neuheit hätte, den „Gefangnen im

Vatikan," der seine Zustimmung zu dem Abrüstungsvorschlage schon ausgesprochen hat, etwa bitten, seine Kardinäle und Legaten auszusenden, um Kasernen und Zeughäuser und Kriegshäfen daraufhin zu inspizieren? Unklarheiten und Unmöglichkeiten, wohin man sieht!

Nicht weniger wunderbar ist die Behauptung, daß der gegenwärtige Zeitpunkt für eine allgemeine „Abrüstung“ besonders günstig sei. Bisher war man der Meinung, daß gerade jetzt ungeheure Gegensätze der Lösung harren. Noch ist die Zukunft der Türkei unentschieden, da ist im äußersten Osten die Frage nach der Zukunft Chinas aufgeworfen worden, und der junge unhöfliche Riese Nordamerika braucht seine Ellenbogen, um sich freie Bahn zu machen in den verfaulten Kreolenstaaten. Wird irgend welche „Abrüstung“ diese Gegensätze aus der Welt schaffen? Werden sich, dem Spruche eines Universal-schiedsgerichts gehorsam, der Moskowiter und John Bull in Ostasien die Hände schütteln, statt sie an den Schwertgriff zu legen? Oder wird Uncle Sam sein Sternenbanner auf Kuba und Puertorico wieder einziehen? Oder wird auch nur der „Moskal“ auf den tausendjährigen Traum verzichten, das griechische Doppelkreuz auf der Kuppel der Uja Sophia aufzupflanzen? Daran glaubt Graf Murawjew doch wohl nicht.

Aber vielleicht glaubt er an etwas ganz andres, und damit wären wir bei der zweiten Möglichkeit. Es ist möglich, daß für Rußland selbst der gegenwärtige Zeitpunkt den Vorschlag der „Abrüstung“ empfiehlt, um die gewaltsame Lösung großer Gegensätze vorläufig noch hinauszuschieben. Noch bedarf es einiger Jahre, um die sibirische Bahn zu vollenden und sich damit die Möglichkeit zu sichern, eine beliebig große Armee in Ostasien zu versammeln und dort entscheidend durchzugreifen. Höchst wahrscheinlich auch, daß es fürs erste in Europa, die Türkei mit eingeschlossen, keine Besitzveränderung, überhaupt keine kriegerische Entscheidung wünscht, weil es auf die Dauer tatsächlich über seine Kräfte geht, die Anhäufung so großer Truppenmassen in seinen Westprovinzen zu ertragen und gleichzeitig in Asien und für seine Kriegsflotte so gewaltigen Aufwand zu machen. Von diesem russischen Gesichtspunkt aus erscheint der Abrüstungsvorschlag, also aus dem Phantastischen in die Wirklichkeit übersetzt, der Vorschlag, die Austragung der großen Fragen bis auf weiteres zu vertagen, keineswegs utopisch, sondern sehr praktisch, sehr verständlich.

Doch fragen wir vor allem: was hat Deutschland davon zu erwarten? Denn für uns ist das doch die Hauptsache. Es ist klar, daß wir kein Interesse haben, irgend welche kriegerische Entscheidung in Europa zu wünschen, denn hier sind wir „gesättigt,“ wir wollen hier in absehbarer Zeit gar keine Veränderung unsers Besitzstandes, wir wollen nur das Unfre festhalten. Die Aussicht, daß wir das ohne Kampf können, verstärkt sich offenbar, wenn Frankreich seine Hoffnung auf den Beistand Rußlands für seine „Revanche“

endgiltig aufgeben muß, denn nichts mehr und nichts weniger liegt für Frankreich in dem russischen Abrüstungsvorschlage, da es für sich allein keine Hoffnung hat, die Revanche zu verwirklichen. Kein Wunder, daß dort die Enttäuschung über die russische „Freundschaft“ ungeheuer ist und trotz aller Liebedienerei offen geäußert wird. Damit aber lockert sich das russisch-französische Verhältnis, und Rußland wird näher an Deutschland herangeschoben, ein Ergebnis der russischen Note, das wir nur aufs lebhafteste begrüßen können; ja die Möglichkeit zeigt sich, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein aufrichtiges Einvernehmen hergestellt werden kann. Denn wenn die Franzosen nun einmal auf Elsaß-Lothringen verzichten müssen, trotz des Geschreis der elsässischen Emigration, die eben das Schicksal aller Emigrationen hat, nämlich das, hinter der Zeit zurückzubleiben, dann könnten sie schon auf den Gedanken kommen, daß ein ehrliches Zusammengehen mit Deutschland ihrer würdiger wäre, als das „Wettkriechen“ vor dem Zaren. Ja, wenn dieser klaffende Gegensatz überbrückt würde, dann läge sogar die Möglichkeit vor, alle festländischen Mächte enger aneinander zu schließen, um den Anmaßungen des Angelfachsentums gemeinsam entgegenzutreten. Ob freilich diese schwache republikanische Regierung in Paris imstande sein wird, eine solche entscheidende Schwenkung zu vollziehen?

Wir Deutschen haben also gar keinen Grund, den russischen Kongreßvorschlag abzulehnen, im Gegenteil, aber natürlich unter der Voraussetzung, daß an unserm Besitzstand, also auch an dem Besitz Elsaß-Lothringens von keiner Seite auch nur mit einem Worte gerührt werde. Den leisesten Versuch dazu müßten wir mit der Weigerung, den Kongreß zu beschicken oder weiter an ihm teilzunehmen, beantworten, und dann könnte aus ihm sogar das Gegenteil des von Rußland beabsichtigten, nämlich ein Krieg hervorgehen. Also ein Grund mehr, unser Pulver trocken zu halten, demnach — nicht abzurüsten. Welche Folgen die Vertagung kriegerischer Entscheidungen in Ostasien haben wird, läßt sich schwer sagen. Vielleicht kommt es dort zu einer friedlichen Teilung der sogenannten „Einflußsphären,“ also des chinesischen Reichs, zwischen den Großmächten. Die deutsche Politik scheint so etwas zu erwarten, denn umsonst läßt sie ein so starkes Geschwader nicht dort. Es wäre auch nicht das erste mal, daß schwere Gegensätze in dieser Weise auf Kosten eines Unbeteiligten ausgeglichen würden. Die erste polnische Teilung 1772 kam bekanntlich deshalb zu stande, weil Österreich den Russen nicht erlauben wollte, sich auf Kosten der Türkei zu vergrößern, und Preußen keine Neigung hatte, für Rußland gegen Österreich das Schwert zu ziehen. So hielten sich die drei Mächte in Polen schadlos, das so verlottert und wehrlos war, wie heute das chinesische Reich.

Nur eins ist für Deutschland unbequem, das ist die bethörende Wirkung, die vermutlich die russischen Friedensschalmeien auf sozialdemokratische und

andre Strohköpfe ausüben werden, natürlich nur bei uns, denn kein Volk ist für humane Phrasen so empfänglich und denkt dann so wenig an die 'eigne Haut, wie das unsre. Und jetzt klagt der Selbstherrscher aller Neuzen in beweglichen Tönen über die unerschwinglichen Militärlasten, gerade so wie die Herren Liebknecht, Bebel und tutti quanti! Nach den Äußerungen der sozialdemokratischen Presse sehen wir also Anträge auf Verwandlung unsers Heeres in eine Volksmiliz und ähnlichen Unsinn kommen, namentlich da das jämmerliche nordamerikanische Heerwesen einen so überraschenden Erfolg über einen schwachen, unglaublich verwahrlosten Gegner davongetragen hat. Es wird einiger Gewandtheit auf den Regierungsbänken bedürfen, um Thorheiten derart unschädlich zu machen, ohne der Höflichkeit zu vergessen, die man an der Newa erwarten darf.

Der Kongreß selbst wird natürlich zustande kommen. Deutschland hat gute Gründe, ihn zu beschicken, Frankreich muß es aus Rücksicht auf Rußland und um nicht als der europäische Störenfried zu erscheinen, das in allen Jugen krachende Osterreich-Ungarn hat die allertriftigsten Gründe, kriegerische Verwicklungen zu vermeiden, da es einem kräftigen Stoße schwerlich mehr Stand hielte, Italien kann sich dann nicht ausschließen, England wird schon aus Höflichkeit unter der üblichen reservatio mentalis mitthun, und selbst Nordamerika wird sich hierin der Schwesternation anschließen müssen. Aber neugierig sind wir, zu sehen, welche Beschlüsse denn nun eigentlich die hohe Versammlung fassen wird. *



Die hebräische Renaissance in England



underte von Programmartikeln und sonstigen Abhandlungen beginnen heutzutage mit dem Leitsatz, daß zur Heilung der Gebrechen unsrer Zeit vor allem eine Wiedererweckung der christlichen Lebensanschauung vonnöten sei. Der christliche Geist, was für den Protestanten soviel heißt als der Geist des Evangeliums, soll neu belebt werden, auf daß er eine Macht werde in den Seelen, die bestimmend einwirkt auf die Triebfedern unsers Handelns. Wie soll nun aber der Geist einströmen in die Herzen, wenn diese sich nicht willig öffnen dem Wort, das gleich dem kernkräftigen Samentorn die Leben zeugende Kraft in sich birgt und trägt und in die gute Erde niederlegt, wo ihr hundertzältige Frucht entsproßt? Wenn dem so ist, daß der Geist nur da zur Wirksamkeit gelangen kann, wo dem Wort eine Stätte bereitet wird, so erhebt sich